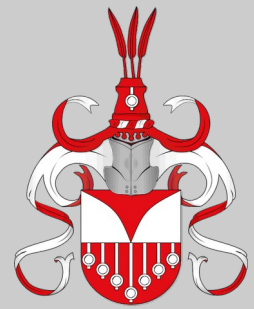


CIRCULAR

Offizielles Organ der Forschergruppe Oberschwaben



10 Jahre
Forschergruppe
Oberschwaben e.V.

Verein für Familien- und Heimatforschung

Verträge
10 Uhr: 30-jähriger Krieg
11 Uhr: Kloster Weingarten
und dessen Lehnshöfe

14 Uhr: Entwicklung der
Bauart in Oberschwaben
15 Uhr: Ausstellung der
Mitglieder



Sa 18.11.2023
Kino Linse, Weingarten

Eintritt: frei. Es wird um Spenden gebeten.



INHALT

Editorial.....	2
Aus dem Vorstand.....	3
Beerdigung von Micha Altvater.....	3
Feierlichkeiten zum 10-jährigen Vereinsjubiläum.....	5
Heimat- und Familienforschung.....	6
Gedanken zum Tod in der Ahnenforschung.....	6
Amalie Marie Ersing, verh. Rebholz, † 18. Oktober 1940 in Grafeneck.....	9
Gründungsgeschichte der Feuerwehren in Oberschwaben.....	15
Der Meckenbeurer Gurkenmarkt um 1930.....	22
Aus- und Weiterbildung.....	24
Ein Bericht aus dem vierten Semester im Studiengang Archiv in Potsdam.....	24
Kurz notiert.....	27
Genealogica 2024.....	27
Schulgebäude im ländlichen Raum.....	27

Impressum

Forschergruppe Oberschwaben e.V.
VR 720393, Amtsgericht Ulm

<https://www.forschergruppe-oberschwaben.de/>

Vi.S.d.P
Daniel Oswald (Vorstandsvorsitzender)
Bernhard-Göz-Weg 4
88250 Weingarten
Telefon: 0751 5069437
E-Mail: oswald-daniel@gmx.de

Redaktion und Satz
Hagen Seifert-Marianek

Einsendungen von Manuskripten und
Beiträgen bitte an:
circular@forschergruppe-oberschwaben.de

Erscheinungsweise halbjährlich im Frühjahr und im Herbst. Der Einsendeschluß ist am 25. März beziehungsweise am 25. September.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mein Name ist Hagen Seifert-Marianek. Ich wohne mit meiner Familie in Stuttgart und gehöre mit Anfang vierzig sicherlich zu den jüngeren Mitgliedern in der Forschergruppe Oberschwaben.

Mich ereilte die Nachricht vom Tode unseres bisherigen Redakteurs, Micha Altvater, wie aus heiterem Himmel. Der Vorstandsvorsitzende, Daniel Oswald, schickte mir unvermittelt eine E-Mail mit dem Betreff „Micha Altvater Circular“ und der Bitte um ein Telefonat. Sofort hatte ich ein ungutes Gefühl und meine schlimmsten Befürchtungen wurden leider in dem darauffolgenden Telefonat bestätigt.

Ich stand bereits vor zwei Jahren wegen meiner möglichen Mitarbeiter am Circular mit Micha in Kontakt. Aus einer längeren Mitarbeit wurde seinerzeit aber nichts. Trotzdem hatte ich einige Einblicke in die Arbeit der Circular-Redaktion und bot Daniel die Übernahme der Schriftleitung an. Bedauerlicherweise hinterlässt Micha nicht nur ein Loch im Herzen vieler Menschen und die Schriftleitung des Circulars, sondern auch die Rolle des Schriftführers in der Forschergruppe, die bis dato noch nicht besetzt ist. Freiwillige, die diese kleine Aufgabe übernehmen möchten, dürfen sich gerne an den Vorstand wenden.

Schnell stellte sich heraus, dass wir weder die Vorlagen für den Circular, noch irgendwelche bereits redigierten Artikel für die Herbstausgabe von Michas Computer erhalten würden – Er hatte, ob seines fernen Todes, sein Passwort nirgends hinterlegt. Ich musste die Vorlage dementsprechend neu aufbauen und die Ausgabe komplett neu und vorne setzen. Daher erhalten Sie diese Ausgabe auch erst jetzt, im Dezember, statt im Herbst. Ich wünsche Ihnen trotzdem viel Spaß beim Lesen und freue mich auf Ihr Feedback zu dieser, meiner ersten Ausgabe des Circulars.

Ihr

Hagen Seifert-Marianek



AUS DEM VORSTAND

Beerdigung von Micha Altvater

Helmut Rothenhäusler

Die Urnentrauerfeier fand am 29. September 2023 im Abschiedshaus "Zur Ruhe" in Backnang statt. Eine Trauerrednerin führte in angemessener und würdevoller Weise durch die Feier. Sie erzählte von vielen Stationen aus dem Leben von Micha, von seinen "beiden Passionen", dem "Sternengucken" (was in einer Vereinigung von astronomiebegeisterten Leuten stattfand, die sich zu vielfältigen Himmelsbeobachtungen regelmäßig treffen) und eben der "Ahnenforschung", im Zuge dessen Micha seine Vorfahren sehr ausgiebig und tiefgründig erforschte und deren Lebensdaten identifizierte und dokumentierte. Die Rednerin konnte in einem ausgewogenen Vortragston lebendig und mit stets passenden Worten die Würdigung seines Lebens darstellen. Es verblieb bei den Anwesenden eine nachhaltige und würdige Sicht von dem Menschen "Micha".



Aufgebaute Kränze und ein Foto im Abschiedshaus

Auch die vorbereitete Trauerrede der FGO wurde verlesen:

Liebe Verwandte und Freunde, werte Trauergäste,

wir sind heute hierhergekommen, um uns von unserem geschätzten Vereinsmitglied Michael Altvater auf Ewig zu verabschieden.

Micha ist bereits im Gründungsjahr 2013 dem sehr jungen Ahnenforscherverein, der Forschergruppe Oberschwaben e.V. beigetreten. Von Anfang an haben wir sein interessantes und engagiertes Mitwirken bemerkt und gerne gesehen.

Die Zahl der Telefonate zwischen uns beiden stieg seit 2019 kontinuierlich an. Micha wurde damals Schriftleiter unserer Vereinszeitschrift. Seither hat er sieben Ausgaben unseres Circulars betreut und auf ein höheres Niveau gesetzt. 2022 wurde er sogar als Schriftführer in die Vorstandschaft gewählt. Für seine 10-jährige Mitgliedstreue erhielt er dieses Jahr eine Ehrenurkunde.

Als einer der wenigen Mitglieder war er bei fast allen Veranstaltungen des Vereins dabei. Dadurch lernten wir ihn besser kennen und auch schätzen. Seine menschlich angenehme, besonnene und ruhige Art konnte er mit fachlicher Wissensvermittlung

besonders verbinden. Diese persönliche Eigenschaft vermittelte er nicht nur in unserem Verein, sondern auch ganz generell.

Eine persönliche Anekdote zwischen uns beiden zeigt seine Art deutlich auf:

Micha rief mich eines Tages an und ich meldete mich wie immer nur mit: „Oswald“ – Micha daraufhin sofort: Du hast mich immer noch nicht in Deinem Telefon abgespeichert“ – Ich, ebenso in direkter Form: „Nein.“

Einige Zeit später, der nächste Anruf von ihm. In meinem Telefondisplay steht „Micha“. Dieses Mal meldete ich mich mit „Hallo Micha“ – Micha mit einem spürbaren Schmunzeln: „Ah, Du hast mich endlich eingespeichert“.

Wir konnten uns über alle Themen sehr gut austauschen, sei es über den Verein, Politik und Privates ...

Er war direkt und ohne Umschweife. Aber dennoch auf eine nicht nachzumachende, ihm eigene freundliche und verbindliche Art. Diese positiven Verhaltensweisen prägten seine Persönlichkeit.

Micha hatte auch noch eine zweite Leidenschaft: Die Astronomie bei den Backnanger Sternengucker. Dadurch hatte er bei beiden Hobbies sozusagen in die Vergangenheit gesehen, ohne die Realitäten des Lebens außer Acht zu lassen. Ich persönlich kann diese Kombination der Hobbies sehr gut nachvollziehen.

Bei der Ahnenforschung liest man unter anderem auch die Todeseinträge in den Kirchenbüchern der Vorfahren. Vor allem bei den älteren auch in lateinischer Sprache.

Lieber Micha, wir wissen nicht, wo Du Dich jetzt aufhältst. Vielleicht begegnest Du jetzt gerade Deinen Vorfahren und kannst Dich mit Ihnen über die Vergangenheit austauschen? Diese Möglichkeit würden wir Dir aus vollem Herzen gönnen.

Danke für Dein Engagement, Deinen Fleiß, Deine Verbundenheit zum Verein und Deine Freundschaft.

Lieber Micha, „requiescat in pace“.



Arrangement der Blumengestecke und Kränze am Urnengrab

Bei strahlendem Sonnenschein und angenehmen Temperaturen wurde nach der Trauerfeier die Urne auf dem Waldfriedhof Backnang beigesetzt. Die Urnengräber hier werden nachträglich mit einem Steinquader und dem Namen des Verstorbenen ausgestattet.

Soweit möglich waren auch einige Mitglieder der FGO bei dieser Feier anwesend. Die Trauergesellschaft wurde anschließend nochmals in das Abschiedshaus "Zur Ruhe" eingeladen zu einer Brotzeit und Kaffee und Kuchen – zu einer Stärkung in einer ebenfalls sehr angenehmen Gesellschaft im gegenseitigen Austausch und Andenken an Micha.

Feierlichkeiten zum 10-jährigen Vereinsjubiläum

Daniel Oswald

Ungefähr 100 Gäste feierten mit dem Familien- und Heimatforschungsverein Forschergruppe Oberschwaben e.V. (FGO) dessen 10-jähriges Jubiläum am 18.11. im sehr gut besuchten Kino- und Kulturzentrum Linse in Weingarten. Drei Vorträge, mit einem weiten Spektrum zur regionalen und überregionalen Geschichte in Bezug auf den 30-jährigen Krieg, dem Kloster Weingarten und der Entwicklung der früheren Lehensbauern zum Agrarunternehmer in die heutige Zeit, veranschaulichten die reichhaltige Geschichte dieser Region.



Nur wenige Sitzplätze waren bei den Vorträgen am Vor- und Nachmittag frei.

Die Jubiläumsfeier begann um 10 Uhr mit einem Grußwort des Weingartener Oberbürgermeisters, Clemens Moll. Daraufhin referierte der Archivar des Hauses Württemberg, Dr. Fritz, über dessen Recherchen zum 30-jährigen Krieg (1618-1648) im deutschen Südwesten. Der 1. Vorsitzende der FGO, Daniel Oswald, berichtete über neue Erkenntnisse zu den Lehenshöfen des früheren Benediktinerklosters in Weingarten und nahm Bezug auf die Schenkungsgüter der Welfen im Hochmittelalter und stellte die Verbreitung dessen Grundbesitzes unter anderem durch Landkarten dar. Der ehemalige Geschäftsführer der Gesellschaft Oberschwaben e.V., Dr. Edwin E. Weber, hatte mit seinem Vortrag zur Entwicklung der ehemaligen Lehensbauern einen weiten Bogen in die heutige Zeit spannen können. Die Moderation hatte der frühere Leiter des Staatsarchivs Sigmaringen, Dr. Volker



Mitglieder und Gäste kamen bei der Ausstellung ins Gespräch

Trugenberger, übernommen. Er hatte die jeweiligen Vorträge jeweils übersichtlich zusammengefasst und hob neue wissenschaftliche Zusammenhänge hervor.

Während einer ausgiebigen Mittagspause konnten sich die Gäste gegenseitig kennenlernen und sich rege austauschen. Eine kleine Ausstellung von den Mitgliedern der FGO zeigte die vielfältige Bandbreite und Interessensgebiete der einzelnen Forschenden auf. Unter anderem wurden gedruckte Ortsfamilienbücher, personenbezogene Biografien von Vorfahren, sowie ausge-

druckte Stammbäume präsentiert. Gegen 16.30 Uhr ging ein schöner Tag und eine angenehme Veranstaltung zu Ende.

HEIMAT- UND FAMILIENFORSCHUNG

Gedanken zum Tod in der Ahnenforschung

Hagen Seifert-Marianek

Beim Thema Tod in der Ahnenforschung werden die meisten Ahnenforscher an das Sterbedatum bzw. das Datum der Beisetzung denken. Der Tod ist hier ein einzelnes Ereignis in einer meist langen Kette von weiteren Ereignissen. Ein Mensch wird geboren, lebt und stirbt.

Der Tod gehört, aus Sicht der Ahnenforschung, zu jenen vier Ereignissen, welche durch die Kirchenbücher recht gut dokumentiert waren. Die anderen drei sind die Geburt bzw. die Taufe des Menschen, die Hochzeit(en) und die eventuelle Geburt von Kindern. Nicht selten müssen wir das Leben eines Menschen auf diese vier, oder gar noch weniger, Ereignisse reduzieren.

Dabei ist gerade der Tod weitaus mehr als nur das eine Ereignis am Ende eines Lebens.

Der Tod als philosophisches Problem

Der Tod ist ein philosophisches Problem. Wer sich mit der Unvermeidbarkeit des Todes beschäftigt, wird sich früher oder später mit dem Sinn des Lebens und dem Fortbestand des Bewusstseins nach dem Tod beschäftigen. Und wenn das Leben endlich ist, was ist dann der Sinn des Lebens?

Der Tod ist auch ein philosophisches Problem, weil er uns vor die Frage stellt, ob es ein Leben nach dem Tod gibt. Wenn das Bewusstsein nach dem Tod nicht erlischt, was passiert dann mit uns? Sind wir mehr als biologische Masse und chemische Prozesse? Oder bleibt nach unserem Tod, sobald der Zahn der Zeit unser irdisches Dasein abgenagt hat, nur noch das Datum von uns übrig?

Als Ahnenforscher können wir diese Fragen, diese Probleme nicht lösen, die Fragen nicht beantworten. Wir haben aber die Möglichkeit, die Antworten über viele Jahrhunderte hinweg und aus der Sicht unzähliger Lebensgeschichten zu betrachten. Wir können überlegen, wie diese Menschen ihr Leben gelebt haben und wie sie den Tod wahrgenommen haben. Was mag ihr Sinn des Lebens gewesen sein?

Der Tod als soziales und kulturelles Phänomen

Aus dem Tod eines Menschen und dem Umgang der Gesellschaft damit, können mögliche Rückschlüsse auf die Gesellschaft bzw. sein direktes Umfeld gezogen werden. Dabei können alle Aspekte rund um den Tod des Menschen oder die Todesfälle in dieser Zeit, Region, etc. betrachtet werden.

Es gibt Gesellschaften, in denen nicht nur Verwandte und Bekannte den Trauerfeierlichkeiten beiwohnen, sondern die ganzen Stämme, Dörfer oder Gemeinschaften. Hier könnte das Wegbleiben von vielen Personen ein Indiz für Verfehlungen im Leben sein. In einer Gesellschaft wie unserer ist die Größe der Feierlichkeiten, die Anzahl der Trauergäste ein Indiz für den Status des Menschen zu Lebzeiten. Im alten Ägypten wiederum lässt sich der Status an den Grabbeigaben bemessen. Aus all

diesen Beispielen lassen sich aber auch z. B. Rückschlüsse zum Stellenwert der Familie, der Gemeinschaft, von Macht und Geld ziehen.

Die Dauer zwischen dem Tod und der Beerdigung kann Aussagen über den wissenschaftlichen Stand der Zeit und die technischen Möglichkeiten geben. Ohne das Wissen über den Effekt der Kühlung von Leichen und der technischen Möglichkeiten müssen Gestorbene möglichst schnell beerdigt werden. Eine längere Dauer zwischen beiden Ereignissen ist in einer solchen Zeit ein Hinweis auf Schwierigkeiten oder gar ein Verbrechen, weil der Leichnam erst untersucht werden musste.

Weiterführend möchte ich auf den Artikel Zahlenspiele von Micha Altvater¹ hinweisen. Der Autor begibt sich mit dem Leser auf die Suche nach der Ursache für einen Rückgang des Durchschnittsalters im 19. Jahrhundert. Die von Altvater aufgezählten Beispiele verdeutlichen, wie viele Aussagen auf Grund von statistischer Auswertung getroffen werden, aber auch wie falsch diese sein können.

Der Tod und das Vermächtnis

Im Gedicht „Vermächtnis“ schreibt Johann Wolfgang von Goethe im Alter von 80 Jahren, drei Jahre vor seinem Tod, in der ersten Strophe:

Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen!
Das Ew'ge regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Goethe beschäftigt sich in diesem Gedicht und speziell in dieser ersten Strophe mit der Ewigkeit des Seins. Auch wenn wir Menschen sterben und unsere Körper zerfallen, bleiben doch Dinge für immer zurück. Die Stoffe aus denen wir bestanden, unser Name, unsere Daten, unser Wesen. All diese Dinge lassen sich niemals vernichten oder zerstören. Die Niederschriften sind vielleicht zerstört oder die Person ist vergessen, aber dennoch hat dieser Mensch existiert und damit auch alles andere beeinflusst. Denn jeder Mensch beeinflusst, und wenn auch nur zufällig und unfreiwillig, jene Menschen, denen er begegnet. Jene Menschen, die von seiner Art, seinem Tun und Lassen hören oder dieses sehen und daraus ihre Meinungen, Eindrücke und Vorurteile nähren.

Wie die meisten Menschen hat auch Goethe sich erst kurz vor seinem Alterstod mit dem eigenen, zumindest literarischen, Vermächtnis beschäftigt. Aus diesem typisch menschlichen Verhalten, sich erst gegen Ende des Lebens mit eben jenem zu beschäftigen, ergibt sich aber die Problematik, dass es kein bewusstes Vermächtnis von jenen Menschen gibt, die sterben, bevor sich mit dem eigenen Tod beschäftigen können. Wäre Goethe drei Jahre früher gestorben, hätte es niemals dieses Gedicht, sein Vermächtnis, gegeben.

Es ist nie zu früh, sich um sein Vermächtnis zu kümmern. Auch wenn selbst wir Ahnenforscher, sind wir doch auch nur gewöhnliche Menschen, den Gedanken an den eigenen Tod gerne von uns schieben und dieses unvermeidbare Ereignis erst zu einem weit in der Zukunft liegenden Zeitpunkt

1 Micha Altvater: Zahlenspiele. CIRCULAR, Ausgabe 5, März 2020

akzeptieren wollen, so kann doch jeder Moment der Letzte sein. Jeder Tag kann unser Sterbedatum in den Unterlagen eines anderen Ahnenforschers sein.

Im Namen von Wissenschaft und Forschung, im Namen der Menschen, deren Leben und deren Tod, deren Einfluss auf die Welt wir erforscht haben, sollten wir innehalten und uns mit unserem Tod und unserem Vermächtnis beschäftigen.^{2 3} Denn dann wird unsere Forschung, dieses Hobby, das wir so lieben, zu einem unserer lebend'gen Schätze.

2 Siehe auch: Renate Eli: *SOS genealogischer Nachlass: Eine Aufgabe für die Feiertage*. In: *Computergenealogie*, Nr. 4/2022, 37. Jahrgang

3 Siehe auch: *Computergenealogie*, Nr 2/2022, 37. Jahrgang

Amalie Marie Ersing, verh. Rebholz, † 18. Oktober 1940 in Grafeneck

Steffi Schosser

Informationen vom Stadtarchiv Biberach [Stand 01. Juni 2023]

Nachdem mein Artikel in der FGO Vereinszeitschrift CIRCULAR erschienen war (März 2023), kam endlich die angefragte Information vom Stadtarchiv Biberach. Das war am 14. April 2023.

Nochmals kurz zusammengefasst:

Im November 2022 hatte ich beim Stadtarchiv angefragt (Geburtsurkunde, Familienregister). Da die Standesbücher bei der Digitalisierung waren, konnte mir das Stadtarchiv erst mal nicht helfen.

Ende Februar 2023 hatte ich nochmals nachgefragt, da war das voraussichtliche Datum dann Ende März. Also zu spät für meine Veröffentlichung.

Mitte März hatte ich dann noch nach Einwohnermeldekarten oder älteren Adressbüchern gefragt, damit ich wenigstens den Wohnort der Familie Ersing in Biberach in meinen Artikel einbauen könnte. Leider hat das auch nicht geklappt.

Aber jetzt habe ich alle angefragten Informationen erhalten.

1. Kopie aus dem Geburtsregister Biberach 1881-101, mit Randvermerk des Todesdatums in Grafeneck
2. Kopie aus dem Familienregister Biberach Band 1, Blatt 50-51
3. Kopie aus dem Häuserbuch Kleindienst Band 3, Seite 1021-1022

Mit dem Häuserbuch Kleindienst habe ich auch eine neue Quelle für Biberach kennengelernt. Ältere Adressbücher als aus dem Jahr 1902 gibt es wohl nicht. Das Adressbuch von 1902 ist digital verfügbar¹ (und indexiert) beim Verein für Computergenealogie. Dieses hatte ich zu Beginn nach dem Namen Ersing durchsucht, da gab es nur einen Franz Xaver, bzw. Xaver Ersing.

Geburtsurkunde von Amalie Marie Ersing, Nr. 101/1890

Hier gibt es wieder etwas Eigenartiges. Die Geburt ist nicht im Jahre 1881 beim Standesamt beurkundet worden, sondern erst im Jahr 1890. Die Taufe des Kindes war aber im Jahr 1881.

Diese späte Eintragung benötigte auch eine besondere Genehmigung, Zitat:

Zu der vorstehenden Eintragung ist die Genehmigung der Aufsichtsbehörde unterm 24. März 1890 erteilt.

Die Genehmigung war notwendig da die späte Meldung ein klarer Verstoß gegen das „Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875“² war. Auf Seite

¹ https://wiki.genealogy.net/Biberach_an_der_Ri%C3%9F/Adressbuch_1902

² <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11316446?page=,1>

41, Scan 51 ist der entsprechende Paragraph:

§17

Jede Geburt eines Kindes ist innerhalb einer Woche dem Standesbeamten des Bezirks, in welchem die Niederkunft stattgefunden hat, anzuzeigen.

Familienregister Biberach

Band 1 Blatt 50-51

Das Familienregister enthält im Vergleich zum kirchlichen Register deutlich mehr Informationen.

Der Vater Karl Robert Ersing hat hier zwei Berufe, wie schon bekannt war er Konditor. Er war aber auch Hochzeitslader³. Der Hochzeitslader war der Organisator vor, während und nach der Hochzeit, zum Teil auch für die finanziellen Seiten der Feierlichkeiten. Als Konditor hat er vermutlich auch bei Hochzeiten besondere Aufträge bearbeiten dürfen, evtl. besteht hier auch ein Zusammenhang.

Der 2. Ehemann der Marie Amalie Ersing geb. Schirmer

hat auch wieder geheiratet und mit seiner 2. Frau auch Kinder gehabt. Zwei davon sind in Biberach geboren. Diese Kinder sind aber nicht blutsverwandt mit Amalie Marie Ersing. Vetter Christian Friedrich (2. Ehemann) ist am 25. Juni 1896 nach Ulm verzogen. Ob er die jüngeren Kinder seiner ersten Frau mitgenommen hat, bzw. ob diese weiter in seinem Haushalt lebten ist nicht bekannt. Es wäre aber eine Erklärung wie Amalie Marie nach Ulm gekommen ist und dort irgendwann ihren zukünftigen Ehemann Karl Rebholz kennengelernt hat.

A.

Nr. 101.

Biberach am 18. März 1890

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der

Persönlichkeit nach

Ich kenne,

den Ehegatten Karl Robert Ersing

Ersing Marie geborene Schirmer

wohnhaft zu Biberach

Katholischer Religion, und zeigte an, daß von der

ihm, der Ehegatten

Katholischer Religion,

wohnhaft bei ihm und unsprossenen

Hammer

zu Biberach

am fünf und zwanzigsten April des Jahres

tausend acht hundert achtzig und neun

um zwölf Uhr ein Kind weiblichen

Geschlechts geboren worden sei, welches den

vorhanden

erhalten habe

ist die Ehegatten

geborenen 24. März 1890

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Karl Robert Ersing

Der Standesbeamte.

Rebholz

2. Geburtsregister 18. 10. 1890

18. 10. 1890

18. 10. 1890

Geburtsregister Biberach 1890 Nr. 101, bzw. 1881 Nr. 101, Amalie Marie Ersing, Stadtarchiv Biberach

3 <https://de.wikipedia.org/wiki/Hochzeitslader>

Seite: 50.

Hausvater.			Ehegattung. Ort, Tag und Jahr.	Hausmutter.	
Geburt. Ort, Tag und Jahr.	Band und Blatt des früheren Familien- Registers.	Name, Vorname, Stand.		Vorname und früherer Familienname.	Geburt. Ort, Tag und Jahr.
19. Januar 1841.	I. 255.	Ersing Karl Robert Kaufmann & Hofmeister Kauf. F. 4. Janr. 1887.	29. Oktbr. 1866.	Marin Aмалин Schirmer Kath. Gefesselter von 23. Juni 1892. f. in	27. Novbr. 1841. Uttumau.
Steffen Ha. Kaufmann 20. August 1862.	Blau. 26. Lil. 1839.	Vetter. Luisen Luisen Meyer. 1896	Küberach. 19. August 1891. Küberach. Pa. 23. Oktbr. 1892.	Leip. Hilgalmus Lil. Lil. Lil.	Mutter. 2. 2. August 1866.
Eltern des Hausvaters.			Eltern der Hausmutter.		
Vater.	Luisen Ersing, Glaser H.		Vater.	Karl Schirmer, Bauknecht in Uttumau.	
Mutter.	Luisen geb. Endenberger		Mutter.	Karl geb. Grüssing. H.	
Vater.	Luisen Vetter, Maurermeister		Vater.	Luisen Hilgalmus Maurermeister in Küberach	
Mutter.	Luisen geb. Endenberger		Mutter.	Karl geb. Grüssing.	

Familienregister Biberach Band 1 Blatt 50-51, Stadtarchiv Biberach

Geburtsort und Wohnadresse in Biberach, Webergasse 5

In der Geburtsurkunde und im Familienregister ist keine Wohnadresse der Familie vermerkt. Aber im Biberacher Häuserbuch von Karl Kleindienst Band III, Seite 1021-1022 sind die Bewohner der Webergasse 5 in Biberach aufgelistet. Das Haus war in mehrere Wohnungen, welche separate Besitzer hatten, aufgeteilt.

1870 hat Karl Robert Ersing die Wohnung im 3. Stock von einem Karl Ilg erworben. Am 18. Mai 1866 war er wohl schon in diese Wohnung gezogen.

1021
noch Weberberggasse 5.
Dieser (Nafzer) war dreimal verheiratet:
1. x Krescenz geb. Auchtter von Saugart
+ 14. April 1870 (E. 13.10.1870);
2. x Maria Anna geb. Zeller (E. 8.1.1871) und
3. x Walburga geb. Birk (E. 3.7.1876).
Frz. Xav. Rebholz's Witwe verkaufte aber auch
1860 den 2stockigen Anbau, vornen, östlich am
Haus, mit Wohnraum im 1., 2. Stock und Dachbo-
den, an
Franz Xaver Wenzel, Fabrikarbeiter, dann Feldschütz
x Antonie geb. Rach (E. 7.9.1858).
1836 Joseph Zimbrott, Tagelöhner.
Dessen obere Wohnung im 3. Stock erwarb 1844
Johannes Zoller, Weber - siehe oben -, von dem sie
1860
Karl Ilg, Brunnenarbeiter, kaufte.
x Elisabeth geb. Ländle (E. 21.7.1831),
um sie 1870 wieder an
Karl Robert Ersing, Conditor, zu veräußern.
x 29. Oktober 1866 Maria Amalia geb. Schirmer
von Uttenweiler (E. 18.5.1866).
1870 - Weberberggasse 3 - Paul Beck, Mechaniker
verkaufte seine untere Wohnung im 1. Stock
mit 3stockigem Anbau an der Stadtmauer, 1897
an
Josef Rupp, Schreiner
x Amalie geb. Brinzer (E. 4.11.1883),
der gleichzeitig auch die 1½stockige Werk-
stätte im Garten erwarb. 1899 kaufte er dazu
auch noch von Friedr. Hiller zum Engel den
Keller. (Johannes Zoller, Weber, hatte sich
nämlich beim Verkauf der Wohnung 1860 einen
gewöhnlichen Weberkeller unter der Wohnstube vor-
behalten, den er, abgeteilt gegen die Stadt-
mauer, 1874 je zur Hälfte an die Kinder
Friedrich Zoller, Weber, und
Lisette Hiller, Engelbäckers Ehefrau, ver-
schenkte. Friedrich Zoller verkaufte seinen
Teil 1892 an Theresia Wohlleb, Bräuers-Witwe).
Anton Nafzer, Schuhmacher.
Franz Xaver Wenzel, Feldschütz + 21. Mai 1895
Sein Hausanteil ging nach seinem Tod am 18.
September 1895 auf
Sabette geb. Striebel, Ehefrau des
Christian Sigris, Mechanikers, durch Erb-
schaft über und wurde 1896 an
Johs. Rieger, Maurer, wieder verkauft.
x Wilhelmine geb. Scholter (E. 15.2.1883).
Karl Robert Ersing, Conditor und Hochzeitleiter
starb am 4. Januar 1884 und hinterließ sei-

noch Weberberggasse 5.

1022
nen Hausanteil seiner Witwe mit den Kindern
(E. 3.3.1884). Am 4. September 1890 ist sie
im Alleinbesitz desselben und verheiratete
sich am 20. August 1891 wieder mit
Christian Vetter, Wagner von Stetten, Wirtschaftspäch-
ter zum Schützenkeller (E. 17.11.1891). Die
Ehe war aber nur von kurzer Dauer, denn sie
starb bereits am 23. Juni 1892. Sie wurde von
ihren Kindern beerbt (E. 29.7.1892) nämlich
Benedikt Robert Ersing in Milwaukee, Nordamerika;
Maria Katharina Ersing in Wien;
Anna Friederike Ersing * 27. Mai 1876;
Maria Anna Ersing * 29. April 1879 und
Amalie Magdalene Ersing * 25. April 1881.
Den Hausanteil kaufte 1894
August Frömann, Flaschner
x Louise geb. Münch (E. 29.12.1891) und ver-
kaufte ihn 1895 an
Anton Leub, Söldner in Hagenbuch
x Marianna geb. Kloos (E. 26.9.1891).
1903 Josef Rupp, Schreiner (2. Stock)
Joh. Georg Heß, Heizer (2. Stock)
Johs. Rieger, Maurer, Feldschütz (Erdgeschoß)
Anton Nafzer, Schuhmachermeister (1. Stock)
Daniel Brinzer, Zettelasträger (Erdgeschoß)
Margarethe Edel, Hausarbeiterin (Erdgeschoß).
1913 Josef Rupp, Schreiner (Erdgeschoß)
Johannes Rieger, Feldschütz (Erdgeschoß)
Mathias Widmer, Küfer (1. Stock)
Joh. Georg Heß, Heizer (2. Stock)
Pauline Heß, Nähterin (2. Stock).
1920 Josef Rupp, Schreiner - Josef Winghardt, Käser -
Joh. Gg. Heß, Heizer - Johs. Rieger, Maurer .
1930 - Weberberggasse 5 - Josef Rupp, Schreiner -
Josef Winghardt, Käser -
Geschwister Heß (Elisabeth, Paula und Theresia) -
- 5¹ - Josef Rupp, Schreiner.
- 5² - Wilhelmine, Johannes Rieger, Feldschützenwitwe.
1936 Elisabeth Heß - Pauline Heß, Damenschneiderin -
Theresia Heß, Wäscheschneiderin
Josef Winghardt, Hilfsarbeiter - Maria Winghardt,
Hilfsarbeiterin
- 5¹ und 5² wie oben.

Auszug aus Häuserbuch Kleindienst Band 3, Seite 1021-1022, Stadtarchiv Biberach

Nach dem Tod von Karl Robert Ersing am 4. Januar 1884 hat er seinen Hausanteil der Witwe und den Kindern hinterlassen. Bei der Heirat mit Christian Vetter ist die Witwe im Alleinbesitz der Wohnung. Nach dem Tod von Maria Amalie Ersing geb. Schirmer erben die Kinder die Wohnung:

1. Benedikt Robert Ersing, in Milwaukee, Nordamerika
2. Maria Katharina Ersing, in Wien, Österreich
3. Anna Friederike Ersing, * 27. Mai 1876
4. Maria Anna Ersing, * 29. April 1879
5. Amalie Magdalene⁴ Ersing, * 25. April 1881

1894 wurde der Hausanteil verkauft.

Haus Webergasse 5, 88400 Biberach an der Riß

Am 3. Juni 2023 habe ich einen Ausflug nach Biberach an der Riß gemacht um das Haus in der Webergasse⁵ zu fotografieren.

4 Hier falsch Magdalene statt Marie

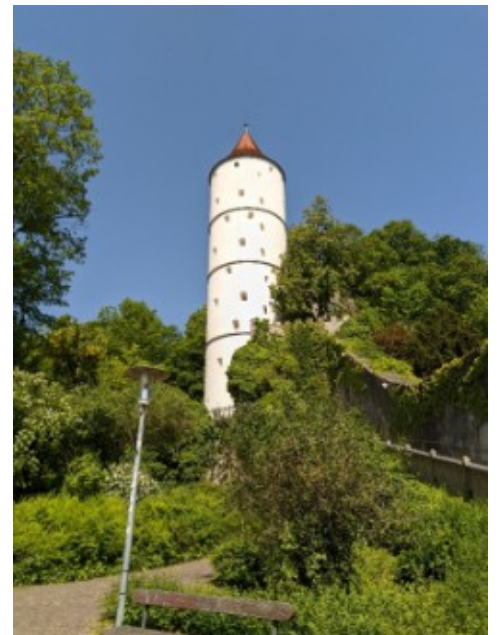
5 <https://goo.gl/maps/Dmez2TCb4Df903z5?coh=178572&entry=tt>



Haus in der Webergasse 5, Biberach an der Riß



Haus, Ansicht vor der Stadtmauer



Weißer Turm



OpenStreetMap Karte, Weberberggasse 5, 88400 Biberach an der Riß

Gründungsgeschichte der Feuerwehren in Oberschwaben

Wolfgang Merk

Feuerwehrwesen in Oberschwaben („Neuwürttemberg“) im Königreich Württemberg

Seit dem Mittelalter gab es in Oberschwaben verschiedene Formen von örtlichen Brandschutzeinrichtungen, je nach Zugehörigkeit zu adeligen oder geistlichen Herrschaften. Wie in den allermeisten Herrschaften, gab es schon sehr früh auch in der Herrschaft Waldburg-Wolfegg-Waldsee eine eigene Feuerordnung. Die „Reichsstift=Ochsenhausische Feuer=Ordnung“ z. B. datiert aus dem Jahr 1787.

Die als Feuerrotten¹ o. ä. bezeichneten Selbsthilfeeinrichtungen waren nicht zentral strukturiert und sowohl von den Mannschaften als auch von der Ausstattung her unzulänglich organisiert. Gesicherte Quellen und Hinweise zu den Feuerrotten finden wir im 18. und 19. Jahrhundert.



Mirakelbild Wallfahrtskirche Maria Steinbach

Bis zum Ende des alten Reichs war Oberschwaben als „Schwäbisch Österreich“ größtenteils zugehörig zur vorderösterreichischen Habsburger-Monarchie und direkt der Regierung in Innsbruck unterstellt. Durch die sogenannte Säkularisation wurden 1803 fast alle Klöster aufgelöst und die Mediatisierung bedeutete auch das Aus für die Reichsstädte. Nach den

bzw. zwischen den napoleonischen Kriegen entstanden am 1. Jan. 1806 das neue souveräne Königreich Württemberg, gleichwohl wie westlich davon das Großherzogtum Baden und östlich das Königreich Bayern. Oberschwaben und das westliche Allgäu wurden dadurch als „Neuwürttemberg“ württembergisch.

Es dauerte Jahrzehnte bis unsere Gegend infrastrukturell und verwaltungsmäßig (von Stuttgart aus) voll umfänglich erschlossen und nach Württemberg eingegliedert war. Verschiedene politische Maßnahmen, gesetzliche Verordnungen und eine Vielzahl von Strukturreformen waren dazu erforderlich. Als nur ein Beispiel soll der Bau der Eisenbahn von Stuttgart bis zum Bodensee genannt werden. Dieser vollzog sich von der Planung in den 1830/40er Jahren bis zur Fertigstellung der Südbahn um das Jahr 1850 (Eröffnung der Bahnstrecke Ravensburg-Biberach 1849).

Räumlich und politisch war das Königreich Württemberg ab 1818 in vier Kreise und darunter in insgesamt 64 Oberämter gegliedert. Durch die Landkreisreform in der NS-Zeit gingen die Oberämter

1 [BC] Fritz Riehlein: *Biberacher Feuerwehr-Chronik*. Biberacher Verlagsdruckerei (Druck), Biberach, 1996. S. 86, 120, 121, 140, 141 – demzufolge gibt es diese Feuerrotten, oft parallel, noch fast bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

dann am 1. Oktober 1938 in den neu gegründeten Kreisen Biberach, Ehingen, Ravensburg, Saulgau, Tettnang, Ulm und Wangen auf.

Chronologie des Brandschutz- und Feuerwehrwesens

In der Zeit davor wurde 1782 noch in Altwürttemberg, aus Brandschutzgründen angeordnet, dass innerhalb von zwei Jahren die Besitzer von Gebäuden mit Stroh- und Schindeldächern ihre Dächer mit Ziegeln eindecken lassen mussten.² In der Oberamtsbeschreibung Waldsee aus dem Jahr 1834³ heißt es dazu, Zitat:

„Die neuen Häuser, deren es wegen der öfters stattgehabten Feuersbrünste viele gibt, haben alle Ziegeldächer. Die ältern dagegen sind gemeiniglich mit Stroh, und in der vorm. Grafschaft Wolfegg noch sehr viele mit Schindeln bedeckt.“



Voggenhaus mit Strohdach; im Umlachtal, Nordwestseite am Waldrand, zwischen Eberhardzell und Boflitz gelegen. Bild: Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach, Museumsführer. Das Voggenhaus befindet sich in Kürnbach im dortigen Museum.

Die Häuser und Gebäude durften nicht mehr aus Holz, sondern mussten künftig aus ausgemauertem Fachwerk (Riegel) oder aus reinem Mauerwerk errichtet werden.



Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurden allmählich nach und nach Blitzableiter eingeführt und auf die Hausdächer montiert.⁴

Bereits mit Datum vom 20. Mai 1805 wurde die württembergische Feuerlöschordnung erlassen.⁵ 1808 folgte eine neue

Blitzableiter mit Wetterfahne aus Ergatweiler und Aspach (Gemeinde Eberhardzell). Die ersten beiden Bilder sind vom Hof der Familie Brauchle in Ergatweiler. Das rechte Bild vom Anwesen der Familie Schmid in Aspach.

2 [BC], S. 84: Im mittleren Oberschwaben hatte man eher Strohdächer, wegen des für die Dacheindeckung zur Genüge vorhandenen Roggenstrohs. Richtung Allgäu und Bodensee waren eher Schindeldächer verbreitet, weil dort die Dächer eine flachere Dachneigung hatten (Allgäuer Haustyp).

3 Johann Daniel Georg von Memminger: Beschreibung des Oberamts Waldsee. J. G. Cotta, Stuttgart und Tübingen, 1834. S. 36. (https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Oberamt_Waldsee_036.png&oldid=-)

4 [BC], S. 69 u. a.

5 [BC], S. 83

General-Verordnung, mit der die bisherigen städtischen und örtlichen Feuerlöschordnungen abgelöst wurden.⁶ Ab den 1850er Jahren kam staatlicherseits die Idee zur Bildung von Freiwilligen Feuerwehren auf.⁷ Derartige freiwillige Mannschaften wurden auch „Pompier-Corps“⁸ genannt. Es war seinerzeit modern, auch im Feuerwehrwesen französische Begriffe zu verwenden. So finden wir z. B. 1880 auch in Waldsee den Begriff „Feuerpiquet“⁹. 1852 erhielt die Landeshauptstadt Stuttgart (nun auch) eine freiwillige Feuerwehr.¹⁰ Obwohl schon vorher bestehend (ähnlich wie in Waldsee), wurde dieselbe in Biberach formell 1860 durch die königliche Kreisregierung anerkannt.

Am 6./7. September 1863 wurde auf dem ersten württembergischen Landesfeuerwehrtag in Stuttgart der Württembergische Landesfeuerwehrverband mit 106 Mitgliederwehren gegründet.¹¹ Die neue württembergische Landesfeuerlöschordnung löste 1885 diejenige aus dem Jahr 1808 ab. Wichtige Neuerung: Jede Gemeinde muss eine eigene Feuerwehr bilden, sei es eine Freiwillige oder eine Pflichtfeuerwehr. Außerdem wurde eine Dienstpflicht für alle männlichen Einwohner vom 18. bis zum 50. Lebensjahr und eine Feuerwehrabgabe eingeführt.¹²

„Der 31. März 1894 bringt die Vollzugsverfügung zur Landesfeuer-Löschordnung. [...] Die Verfügung legt insbesondere fest, was eine Gemeinde bestimmter Größe mindestens an Spritzen, Schläuchen, Leitern und sonstigen Geräten besitzen muß. Dieses Datum ist somit die eigentliche Geburtsstunde unserer heutigen Landfeuerwehren.“¹³

Oberamtsstadt Waldsee und Umgebung

Ein Aufbau freiwilliger Feuerwehrabteilungen kam in den oberschwäbischen Kleinstädten, z. B. auch in Waldsee, nur sehr langsam und mit großen Schwierigkeiten voran.¹⁴ Schließlich wurde die „freiwillige“ Feuerwehr vom Waldseer Gemeinderat am 18. Juni 1859 genehmigt. „Ab diesem Tag gibt es in Waldsee zusätzlich zur Pflichtfeuerwehr, welcher sämtliche männliche Personen vom 18. bis 50. Lebensjahr angehören, eine Feuerwehr die ‚freiwillig‘ aus den Reihen der Turnergesellschaft gegründet wurde, jedoch zu dieser Zeit noch als Steigerabteilung angesprochen wurde.“¹⁵ Seit Inkrafttreten der Landesfeuerlöschordnung vom 7. Juni 1885 bestand hier eine Pflichtfeuerwehr nach Landesrecht und daneben immer noch die freiwillige Steigerabteilung von 1859. Erneute Änderung: Am 22. April 1909 wurde allerdings von den Gemeindekollegien einstimmig beschlossen „Anstelle der bisherigen Pflichtfeuerwehr eine freiwillige Feuerwehr zu gründen.“ Wichtig: An der Feuerwehrrpflicht aller Männer im Alter von 18 bis 50 hatte sich nichts geändert. 1919 kam die Mannschaft der „Weckerlinie“ Waldsee als Löschzug innerhalb der Freiwilligen Feuerwehr hinzu.

6 [BC], S. 85

7 [BC], S. 116

8 *Französischer Begriff für die freiwillige Feuerwehr. Siehe auch [BC], S. 119*

9 *Einsatzbereite Feuerwehrmannschaft, die als erste ausrückt (Könnte Landbranddienst, auch Feuerwache, damit gemeint sein?).*

10 [BC], S. 126 (in Biberach 1849)

11 *Wolfgang Hornung-Arnegg: Feuerwehrgeschichte. Kohlhammer, Stuttgart, 1995, S. 65.*

12 [BC], S. 162 – 166. *In Biberach wird 1887 die seitherige „Landfeuerwehr“ durch die Organisation der freiwilligen Feuerwehr aufgelöst.*

13 [BC], S. 172

14 [BC], S. 134

15 *Die Freiwillige Feuerwehr Bad Waldsee: Eine Festschrift zum Anlass „150 Jahre Feuerwehr Bad Waldsee“ und des Kreisfeuerwehrtages 2009, Hrsg. Freiwillige Feuerwehr Bad Waldsee, 2009, S. 15, 17*

Bezirksfeuerwehrverband Waldsee und Landbranddienst

1911 wurde der Bezirksfeuerwehrverband Waldsee, dem alle 31 Feuerwehren des Oberamts angehörten, darunter z. B. auch Eberhardzell, gegründet. Dieser Verband bestand bis zur Auflösung des Oberamts Waldsee im Jahr 1938.

Der sogenannte Landbranddienst, auch Überlandlöschhilfe genannt, wurde später, 1875, sogar mit der Bezirksfeuerlöschordnung¹⁶ geregelt, ist aber vermutlich zuerst in den Oberamtsstädten entstanden. Sicher spielte die nachbarschaftliche Solidarität eine Rolle. Ausgangsüberlegung war wohl, wie die städtische Feuerwehr, gleichwohl besser ausgestattet, als die Wehren der ländlichen Ortschaften im näheren Umfeld, sinnvollerweise zu organisieren und zu strukturieren seien. Genannt sei hier nur die Gliederung in einen Steigerzug und einen Spritzenzug. Die Steiger waren entweder von Berufs wegen prädestiniert, speziell ausgebildet oder Angehörige aus Turnerabteilungen. Die Rettung von Menschen hatte Vorrang vor der Brandbekämpfung – dies der eigentliche Auftrag der Steigermannschaft. Zu Biberach liegen uns folgende Fakten aus der zitierten Literaturquelle zum Landbranddienst vor:

Bereits im Jahr 1712 heißt es:

„Zum Schluß kommt noch als neue Regelung hinzu, daß jetzt auch außerhalb der Stadt planmäßig bis zu 2 Stunden, also etwa 10 Kilometer im Umkreis ohne Zögern, und in besonderen Fällen auch auf größere Entfernungen Brandhilfe geleistet werden solle. Hier beginnt also der planmäßige Überlandbranddienst.“

Eine neue Alarmordnung regelt 1826 „[...] häufigere Hilfeleistung auf dem Lande ...“. Und weiter, auf Gegenseitigkeit:

„Es besteht somit nicht mehr das einseitige Hilfeverhältnis der Stadt zu den Landgemeinden wie 100 Jahre zuvor, sondern die Landgemeinden, die im Laufe des vergangenen halben Jahrhunderts nun ebenfalls eigene Spritzen beschafft haben, eilen im Brandfalle nicht nur ihren benachbarten Dörfern, sondern auch der Oberamtsstadt zu Hilfe.“

„Am 18. April 1865 erklären sich in Biberach die Steiger wiederum bereit, den Landbranddienst zu übernehmen, wenn die Landbevölkerung selbst auch mitarbeite und die Hände nicht bloß in den Schoß lege. Ein auf Grund dieses Anerbietens von Gutermann ausgearbeiteter Entwurf für den Landbranddienst unter Aufhebung der alten Löschrotten wird am 4. Mai 1865 gutgeheißen.“

19.02.1867:

„Durch das Inkrafttreten der neuen Statuten werden endlich die alten Löschrotten aufgelöst, was andernorts auch erst viel später geschah. Auch der Landbranddienst geht nun vollständig auf die allein weiterbestehende Feuerwehr über.“¹⁷

16 Interne Quelle: Bilder 227-233

17 [BC], S. 53, 61, 89, 101, 102, 141 und 144.

Wichtig: Wie wir im weiteren Verlauf dieses Beitrags noch sehen werden, war dies in der Praxis nicht so. Die bisherigen alten Feuerrotten blieben noch sehr lange, parallel und meistens als Teil der neugegründeten Feuerwehr bestehen, als Beispiel kann hier Eberhardzell genannt werden.

Bezirksfeuerlösch-Ordnung des Oberamts Waldsee per 1875

Bereits vor der Gründung des Bezirksfeuerwehrverbands Waldsee im Jahr 1911 bestand schon eine auf Oberamtsebene erlassene Verordnung bei „auswärtigen“ Bränden. Mit auswärtig sind angrenzende oder benachbarte Gemeinden gemeint.

Mit Datum vom 02. Dezember 1875 wurde diese Vorschrift erlassen und in gedruckter Form den Gemeinden zugestellt. In § 1 ist geregelt, dass bei Ausbruch eines Feuers grundsätzlich dem Oberamt mittels Telegraphen¹⁸ eine Anzeige zu erstatten sei – ersatzweise durch einen reitenden oder fahrenden Boten. § 3 regelt die Vorgehensweise, wenn auswärtige Hilfe geboten ist. Das Hilfeersuchen ist in derselben Art und Weise vorzunehmen. Für die Gemeinde Eberhardzell (also, wenn es dort brennt) sind dies die Gemeinden Oberessendorf, Mühlhausen, Hummertsried, Hochdorf, Schweinhausen und vom Oberamt Biberach, Füramoos, Mittelbuch und Bellamont. Dasselbe gilt auch im umgekehrten Fall. Die Stärke der Mannschaft, die dorthin beordert ist, soll aus 18 Feuerwehrmännern bestehen (darunter 6 Steiger und 12 Rottenmänner).

Seltsamerweise wird aber 1888, 1892 und 1912 immer noch ein Landbranddienst genannt. Dasselbe auch 1914 kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs. 1942 heißt es schließlich, dass die Feuerwehr-Kreisbereitschaft Nachfolger der Überlandlöschhilfe bzw. des Landbranddienstes sei.¹⁹

Eine grundsätzliche Problematik war ohnehin die Situation mit den Löscheinsätzen auswärts oder in den Nachbargemeinden. Es stand also kein lokaler Egoismus im Vordergrund, sondern die Ausstattung mit Personal und Geräten war knapp oder unzureichend. Vermutlich fehlte es an der organisatorischen Flexibilität, aber auch die unzureichende Mobilität waren objektive Hinderungsgründe, wie z. B. schwere Spritzen mit Pferdebespannung und ohnehin nicht geländegängiger Bereifung. Hinzu kommt, dass die Bauern ihre Pferde, besonders in der Erntezeit, auf ihren Höfen dringend selber benötigten und sie deshalb ungern abstellten.

In diesem Zusammenhang sei unbedingt auch noch angemerkt, in welcher armseligen Epoche wir uns eigentlich befinden. Armut, Knappheit, Hunger und Elend waren die elementaren Sorgen und Nöte der damaligen Bevölkerung. Logischerweise war auch das Geld in den Gemeindekassen permanent knapp und hatte somit indirekt auch Auswirkungen auf die Ausrüstung und Ausstattung der Feuerwehren.

1934 erfahren wir aus Wolfegg:

„[...] Es seien wohl bei den Amtskörperschaften der benachbarten Städte Kraftfahr-spritzen vorhanden, doch vergehe immer viel kostbare Zeit, bis diese Spritzen an Ort und Stelle sind [...]“²⁰

18 Gerät zur elektrischen Übertragung von Nachrichten per Telegramm.

19 [BC], S. 168, 170, 203, 206, 211, 214, 241 und 248.

20 Festschrift Wolfegg, S. 79.

Vorstehend haben wir hier exemplarisch die Biberacher Verhältnisse aufgeführt – im Waldseer Oberamt mag es annähernd ähnlich gewesen sein.

Problematik Gründungsdatum der Feuerwehren

Will man ein Gründungsdatum bei den Feuerwehren erforschen, muss man vorab die genaue Begrifflichkeit oder den formellen Status festlegen. Man kommt auch nicht umhin, dazu in den jeweiligen Gemeindearchiven zu recherchieren und zu forschen. In der Regel müsste dort definitiv ein Beschluss oder ein Protokoll zu finden sein, ob und wann, die damaligen Gemeindegremien, Gemeinderat und Bürgerausschuss dieses beschlossen hatten. An diesem Datum kann man ein Gründungsdatum festmachen – wohlgemerkt nur im Zusammenhang mit der präzisen Bezeichnung und Status dieser Wehr.

Waren die ältesten Feuerrotten eher aus den Herrschafts- und Gemeindestrukturen entstanden, so waren sie später vielmehr freiwillige Selbsthilfeeinrichtungen, oft ohne klar definierte Struktur und Zugehörigkeit.

Ein sehr wichtiges Datum im Königreich Württemberg ist das Jahr 1885, weil damit die bedeutende Landesfeuerlöschordnung vom 7. Juni 1885 völlig neue und eindeutig klare Strukturen für das ganze Land mit sich brachten. Im Kern (siehe oben) die gesetzliche Regelung, dass jede Gemeinde eine eigene Feuerwehr bilden musste, sei es eine freiwillige Feuerwehr oder eine Pflichtfeuerwehr, und zwar unabhängig davon, was bis dato bestanden hatte. Aus diesem Grund finden wir in der Literatur, hier aufgeführt „Württembergischer Feuerwehr=Kalender auf das Jahr 1915“²¹, explizit genannte Gründungsjahre. Alle oberschwäbischen Oberämter, mit Ausnahme von Riedlingen, sind hier mit den Gemeinden und ihren Wehren verzeichnet. Zusätzlich angegeben ist der Kommandant, sogar mit Beruf, und die damalige Mitgliederzahl. Ohne die Daten anzuzweifeln, die Tatsache, hier handelt es sich um eine Sekundär Quelle.

An diesen hier genannten Gründungsjahren fällt auf, dass meistens das Jahr 1886 genannt wird, u. a. auch fälschlicherweise für Eberhardzell. Lediglich in Waldsee und Unteressendorf gibt es Abweichungen. Man sieht hier eindeutig die Strukturpolitik mit dieser Gesetzgebung und Verordnung des Jahres 1885 und den unmittelbar darauffolgenden offiziellen Feuerwehrgründungen. Ich empfehle allen Feuerwehren, bei entsprechenden Anlässen, diese Gründungsjahre zu prüfen und zu belegen, wie schon oben erläutert. Ich möchte nicht wissen, wie viele Feuerwehren das falsche Gründungsdatum auf ihren Fahnen tragen!?

Die Fortsetzung folgt im nächsten Circular.

Danksagungen

Dank an die Familie Brauchle, Ergatweiler, die Familie Schmid, Aspach, Hermann Gerster und Stefan Rasser.

21 Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.

Der Meckenbeurer Gurkenmarkt um 1930

Adalbert Frick, mit einem Vorwort von Monika Auchter

Vorwort

Einige von Euch wissen, dass ich aus Meckenbeuren stamme. Ich bin auf einem kleinen Bauernhof geboren und aufgewachsen. Mithilfe in Haus und Hof war altersgemäß verpflichtend. So ist mir auch der elterliche Anbau von Gurken in guter Erinnerung. Gurken stupfen, hacken und auflesen war auch meine Pflicht. Außer dem Pflug kam keine andere Maschine zum Einsatz, da es noch keine Vollernter gab. Die Gurken hatten „Stacheln“, deshalb war ich nicht gerade begeistert bei der Ernte. Das stundenlange Bücken war anstrengend und der Rücken tat bald weh. Mit dem Traktor und dem mit Gurken beladenen Anhänger fuhr mein Vater auf die „Brückenwaage“ beim Bahnhof, wo zuerst der volle Anhänger gewogen wurde und nach dem Abladen der leere. Während mein Vater den Abgabebeleg holte, saß ich meistens auf dem Beifahrersitz und hoffte auf Belohnung. Neben dem Bahnhof war damals das „Ständle“ (ein Kiosk) und da gab es für die Mithilfe ein paar süße Waffeln. Geld bekam ich selbstverständlich keines.

Als mein Vater, Jahrgang 1908, die Landwirtschaft mangels Rentabilität bzw. fehlendem Nachfolger alters halber aufgab, saß er sehr oft in seinem „Schreibzimmer“ und verfasste unter anderem auch den nachfolgenden Text zum Gurkenmarkt um 1930 in Meckenbeuren.

Notiz des Adalbert Frick

Der hier und nachfolgend in den umliegenden Gemeinden gegen Ende der 1920er Jahre zunehmende Großanbau von Salatgurken führte zur Haupterntezeit jeweils zu Überangebot. Abhilfe wurde erhofft durch die Einführung des hiesigen Gurkenmarktes. Bis dahin erfolgte der Großhandel wie auch der Kleinhandel täglich durch Angebot und Bestellung, oder wiederum vom Groß- zum Kleinhändler.

Die Anregung zum Gurkenanbau auf dem Acker ging aus vom hiesigen Gärtnermeister Alfons Glöckler, der aus eigener Erzeugung seine Kundschaft im Stückgutversand nicht mehr ausreichend beliefern konnte. Glöckler war es auch, der Samen, fast ausschließlich der Sorte „Dänische Senfgurke“ vermittelte.

Der Anbau gedieh, begünstigt durch unsere klimatischen Verhältnisse. Preismäßig gut verlief so zu Anfang der Erntezeit der Absatz der Gurken. Vom schwäbischen Bereich südlich der Donau, vom nahen Schwarzwald und von Oberbayern kamen Wiederverkäufer. Daneben vermarkteten hiesige Erzeuger und „Karrenhändler“, d.h. fahrende Händler, „Meckenbeurer Gurken“ in besagtem Bereich, ja bis ins Obere Neckarland. Verliefen dank hiesiger früherer Erntezeit bis dahin der Absatz und der Preis zufriedenstellend, so stockte der Absatz bei naturbedingt späterer Ernte in den genannten Gebieten. Gleichzeitig kam hier die Haupterntezeit. Beides zusammen führte hier jeweils zu Überangebot und dadurch zu stark fallenden Preisen.

Dem entgegen zu wirken wurde hier in Meckenbeuren der Gurkenmarkt eingeführt. Er fand von Mitte Juli bis Anfang Oktober zweimal wöchentlich statt, und zwar auf dem

Bahnhofsvorplatz. Die Anfuhr sollte um 9 Uhr, dem Marktbeginn, beendet sein. Die Marktansage erfolgte auch in mehreren Wirtschaftszeitungen und Kalendern.

Als Erzeuger und außerdem beim Verladebetrieb Beschäftigter ist mir das Erntejahr 1931 in besonderer Erinnerung. Eines Tages war der Marktplatz voll von gurkenbeladenen Kuh-, Pferde- und Traktorfahrzeugen. Den Händlern war dadurch das übergroße Angebot von vornherein klar. Nach Hinauszögern des Kaufes wurde dann der Preis von 5 Mark pro Zentner vom vorigen Markt auf 1 Mark herabgeboten! Die einheimischen Händler, sich sonst kühl und höflich grüßend, machten an jenem Nachmittag gemeinsam eine frohe Ausfahrt an den Bodensee.

Zur guten Ernte und dem schlechten Preis gesellte sich noch ein weiterer Nachteil. Denn bei nur 2 Markttagen pro Woche häuften sich zu große Mengen Gurken an. Andererseits benötigten Großabnehmer, so in München, täglich frische, junge Ware. Unförnige, gelbliche und zu große Gurken wurden ohnehin nicht abgenommen.

Doch preismäßig kam es noch schlimmer. Der Zentnerpreis sank auf 50 Pfennig! Durch anhaltend günstige Witterung gab es eine Rekordernte (bei Obst ebenso). Dem Markt wurden tageweise über 1.000 Zentner zugeführt. Überstand war die Folge. Versuche, zum Preis von 20 Pfennig pro Zentner einzukaufen, schlugen fehl. Denn die von jenseits der Schussen anliefernden Erzeuger entluden bei Bekanntwerden dieses Gebotes die Gurken in die Schussen. So in Brochenzell wie auch in Kehlen.

Wer nun sagen würde, er hätte Gurken zum Preis von 50 Pfennig pro Zentner nicht abgegeben, würde sich irren. Denn beim damaligen Kaufwert der Mark, während der allgemeinen Wirtschaftskrise, konnte auf diese Einnahme nicht verzichtet werden. Zudem mussten die Gurken regelmäßig geerntet werden, da sie ja ständig nachwachsen.

Fortan belieferte ein Meckenbeurer Großhändler einen Abnehmer in der Großmarkthalle in München täglich wieder waggonweise. Beide nahmen in diesem Produkt eine Monopolstellung ein. Der Preis wurde wieder erhöht, zumal bei abnehmender Ernte, sodass sich der Anbau, im Durchschnitt gesehen, doch noch lohnte.

Infolge des nun täglichen Freihandels aber ging der „Meckenbeurer Gurkenmarkt“ dem Ende entgegen, für immer.

A.F.

AUS- UND WEITERBILDUNG

Ein Bericht aus dem vierten Semester im Studiengang Archiv in Potsdam

Melanie Lanz

Wie bereits in vorherigen Ausgaben des Circulars, möchte ich heute erneut einen Einblick in mein vergangenes Semester an der FH Potsdam geben. Im vierten Semester ging es darum, die in den vorherigen Semestern erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten weiter zu vertiefen. Neben den Pflichtkursen, die für alle Studierenden gleich waren, setzten wir unser Studium in den Modulen fort, die wir im vorherigen Semester gewählt hatten. In meinem Fall gehörten dazu die Kurse "Museumsdokumentation" und "Dokumentarische Erschließung" aus dem Modul "Bild- und Museumsdokumentation" sowie ein Kurs zur Einführung in die Editionswissenschaft aus dem Modul "Vermittlung historischer Quellen". Zusätzlich zu diesen Kursen entschied ich mich, auch den Kurs "Bestandserhaltung" und die damit verbundene Übung im Deutschen Rundfunkarchiv in Babelsberg zu belegen.

Dieses Semester war für mich besonders faszinierend, da die Kursinhalte einen noch greifbareren Bezug zum späteren Beruf des Archivars aufwiesen und somit besonders praxisrelevant waren.

Verwaltungsgeschichte

Im Kurs „Verwaltungsgeschichte“ ging es um einen Einblick in die Verwaltungsstruktur und kommunale Verwaltungsaufgaben. Ergänzt wurde der Kurs durch praktische Leseübungen, wobei die Geschäftsvermerke der Unterlagen genauer besprochen wurden. Letzteres war für diejenigen eine kleine Wiederholung, die wie ich im vorhergehenden Semester den Kurs „Aktenkunde“ im Modul „Vermittlung historischer Quellen“ belegt hatten, für die anderen war es zumindest ein kleiner Einblick.

Archivrecht

In „Archivrecht“ lernten wir zu Beginn die unterschiedlichen Verwaltungen auf Bundes- und Landesbehörden und die entsprechenden archivalischen Zuständigkeiten kennen. Wir beschäftigten uns mit den Archivgesetzen (hauptsächlich dem Bundesarchivgesetz sowie dem Brandenburgischen Archivgesetz), insbesondere mit Aufbewahrungsfristen, Schutzfristen und Schutzfristverkürzung. Eine interessante Lektüre ist hier das Buch „Archivrecht für die Praxis“ vom MUR-Verlag, welches die verschiedenen Archivgesetze miteinander vergleicht und Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten aufzeigt.

Recht

Im Kurs „Recht“ lernten wir das Urheberrecht kennen, was darin geregelt ist und wie es anzuwenden ist. Die in der Vorlesung erlernten Inhalte wurden in anschließenden Übungen angewandt und vertieft, sodass die Anwendung des Urheberrechts verständlich wurde.

Information, Mensch, Gesellschaft

Als Studiengang, der dem Fachbereich Informationswissenschaften zugeordnet ist, dürfen neben den archivwissenschaftlichen Kursen die Kurse nicht fehlen, die dabei helfen, den Studiengang in der Informationswissenschaft bzw. den Informationswissenschaften zu verorten. Im Kurs „Information, Mensch und Gesellschaft“ ging es unter anderem um Fragen des Informationsverhaltens oder der Information als Rohstoff für die Wirtschaft und den Staat sowie um Formen der Informationsbewertung.

Einführung in die Editionswissenschaften

Im Kurs „Einführung in die Editionswissenschaften“ ging es um einen Überblick darüber, was Editionen sind, welche Unterschiede es gibt und was in den Editionsrichtlinien festgehalten wird. Es wurden verschiedene Editionen betrachtet, sowohl digitale als auch gedruckte und die jeweiligen Vor- und Nachteile besprochen. Zwei Exkursionen ins Fontane-Archiv und in die Leibniz-Edition in Potsdam ergänzten den Kurs.

Dokumentarische Erschließung & Museumsdokumentation

Zu dem von mir gewählten Modul „Bild- und Museumsdokumentation“ gehörten die Kurse „Dokumentarische Erschließung“ sowie „Museumsdokumentation“, ebenso wie der Kurs „Bilddokumentation“, welchen wir bereits im letzten Semester belegt haben. Dort lernten wir verschiedene Möglichkeiten der Sacherschließung kennen und vertieften, beispielsweise Klassifikation und Thesauri.

Bestandserhaltung (Kurs + Übung)

Bestandteil des Moduls „Archivalien und ihre Erhaltung“ war der Kurs „Bestandserhaltung“, der durch eine Übung im Deutschen Rundfunkarchiv in Potsdam ergänzt wurde. Da nur zwei der vier Module gewählt werden konnten, hatte ich den Kurs „Bestandserhaltung“ eigentlich nicht auf dem Plan. Wobei die Bestandserhaltung für die spätere Archivarbeit jedoch von großer Bedeutung ist, habe ich den Kurs zusätzlich besucht.

Im Kurs ging es darum, wie verschiedene Archivalien bestmöglich aufbewahrt werden, welche Gefahren es gibt und wie Schäden verhindert werden können. Anschließend erarbeiteten wir in verschiedenen thematischen Gruppen einen Notfallplan im Deutschen Rundfunkarchiv.

Digitalisierung

Interessant war auch der Kurs „Digitalisierung“, wo wir uns mit verschiedensten Aspekten der Digitalisierung beschäftigt haben. Neben dem Scanvorgang an sich, den wir in der Digitalisierungswerkstatt der Fachhochschule an verschiedenen Geräten getestet und verglichen haben, ging es um den Prozess im Ganzen, verschiedene Aspekte der Digitalisierung sowie mögliche Förderprogramme und ihre Anforderungen.

Am Ende des Semesters hörten wir einen Vortrag zu einer Software, welche die verschiedenen Prozessschritte steuert und besuchten einen Digitalisierungsdienstleister, welcher uns anschaulich erläuterte, wie sie Digitalisierungsaufträge umsetzen.

Exkursionen

Weil wir die Vernetzung der Studierenden aus den unterschiedlichen Jahrgängen fördern wollten, habe ich gemeinsam mit einer Kommilitonin mehrere Exkursionen in Archive in Berlin organisiert. Dies hatten wir im vorhergehenden Semester im Kurs „Projektmanagement“ geplant und in diesem Semester umgesetzt. Über das Semester verteilt besuchten wir das Baukunstarchiv in der Akademie der Künste, das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, das Bundesarchiv und das Archiv des Bundesrats.

Neben dem Austausch mit Studierenden aus anderen Jahrgängen konnten wir so auch Einblicke in verschiedene Archive mit unterschiedlichen Herausforderungen erhalten.



KURZ NOTIERT

Genealogica 2024

Auch im Jahr 2024 findet das „virtuelle Festival rund um die Familiengeschichtsforschung“, die Genealogica¹, statt. Mit über zwei Dutzend Vorträgen und über drei Dutzend Ausstellern ist die Zeit vom 9. bis 25. Februar 2024 vollgepackt mit Informationen und Wissen rund um die Genealogie.

Auch die FGO möchte im kommenden Jahr wieder mit einem Messestand vertreten sein. Hierfür wird ein/e Organisator/in gesucht. Bei Interesse dürfen Sie sich gerne an den Vorstand wenden.

Schulgebäude im ländlichen Raum

Prof. Dr. Erich Müller-Gaebele, von der Arbeitsstelle Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Weingarten, erforscht im Projekt „Schul(haus)geschichte“, was aus den rund 100 Schulgebäuden in den Ortskernen der stark landwirtschaftlich geprägten Dörfer der Region wurde. Neben einer Übersicht der bereits dokumentierten Gebäude, wird im Oberschwaben-Portal² auch zur Mitarbeit aufgerufen.

1 <https://genealogica.online/>

2 <https://www.oberschwaben-portal.de/schulhausgeschichte.html>

Ausblick auf die kommende Ausgabe

Freuen Sie sich unter anderem auf den zweiten Teil der Gründungsgeschichte der Feuerwehren in Oberschwaben, einen historischen Krimi von 1806 und auf einen Aufsatz über die Zuwanderung aus Vorarlberg nach dem württembergischen Westallgäu.

Die 13. Ausgabe des Circulars erscheint im April 2024. Der Einsendeschluss für Ihre Manuskripte und Beiträge ist der 25. März.

Einsendungen und Korrespondenz bitte ausschließlich über die Redaktion:
circular@forschergruppe-oberschwaben.de